

So bildet dieser Katalog auch für den, der die Esslinger Ausstellung nicht gesehen hat, eine instruktive Einführung in das komplexe Thema «Stadt des Mittelalters». Die Anfänge der städtischen Siedlung, die Entstehung der kommunalen Selbstverwaltung, verfassungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen werden ebenso berücksichtigt wie das Verhältnis zwischen Bürgergemeinde und kirchlichen Einrichtungen wie Pfarreien, Klöstern und Spitälern. Man kann nur hoffen, daß der Verfasser diesen didaktisch so überzeugend konzipierten Katalog eines Tages umformt zu einer entsprechend angelegten allgemeinen Einführung in die Stadtgeschichte Esslingens in Buchform. Denn in der eher vorläufigen Form eines Katalogs ist hier bereits modellhaft alles enthalten, was notwendig ist, um heute Stadtgeschichte einem breiteren Publikum einprägsam präsentieren zu können, vor allem die unerläßliche Verknüpfung allgemeiner wissenschaftlich gesicherter Forschungsergebnisse zum Thema «Stadt» mit der individuellen historischen Entwicklung einer einzelnen Stadt. Solche stadthistorischen Darstellungen fehlen aber leider noch immer weitgehend.

Peter Eitel

OTTO BORST: **Geschichte der Stadt Esslingen am Neckar.** Bechtle Verlag Esslingen am Neckar 1977. 544 Seiten, 19 Karten, Pläne und graphische Darstellungen, 20 Bildtafeln, davon 4 mehrfarbig. Leinen DM 39,80.

Zum Jubelfest den Prachtband über Esslingens Geschichte – von wem sonst als von OTTO BORST, der sich mit diesem Werk «nach 22 Jahren von seiner Wirkungsstätte im Esslinger Stadtarchiv verabschiedet». (So Oberbürgermeister EBERHARD KLAPPROTH in seinem Geleitwort.) Nicht das erste Esslingen-Buch des Verfassers, wohl aber sein – in jeder Beziehung – gewichtigstes. Nach erstem, vorläufigem Studium scheint die Charakteristik zutreffend, die der Verfasser seinem Buch im Vorwort mitgibt: *Vorliegendes Buch ist der erste Versuch einer wissenschaftlich-kritischen Esslinger Stadtgeschichte. Er ist freilich verknüpft mit der Absicht, nicht nur dem Fachmann eine Handvoll neuer Materialien zu liefern, sondern auch einen Leser zu haben. Die – zugegebenermaßen weitgefäste – «Zielgruppe» korrespondiert mit dem inhaltlichen Ziel des Buches und wohl überhaupt mit dem, was Stadtgeschichte heißen mag. «Stadt» ist, wenn man einmal von statistischen, soziologischen, geographischen Definitionen absehen will, das immer gewagter und immer bedrängter werdende Unterfangen, dem Pluralismus menschlichen Zusammenlebens sein Gehäuse zu geben. Der Dialog ist eine der elementarsten Ausdrucksformen städtischen Lebens: Mittel, zur Menschlichkeit zu erziehen und aus verabsolutiertem Machtdenken sich zu befreien. Daraus ergibt sich eine flüssige, lesbare, fast spannende Darstellungsweise, die – bei einigem Interesse – fast jedermann zugänglich ist. (Das Kleingedruckte der unendlich vielen Anmerkungen mag lesen, wer auf Wissenschaftlichkeit abhebt und weiterforschen will – sie ergänzen den Text, aber sie belasten ihn nicht.)*

Aus dem Programm (und zum Teil auch aus dem Gegenstand) hat es sich ergeben, daß hier tatsächlich Geschichte eines Gemeinwesens geschrieben worden ist; von den Esslingern ist die Rede, von den Leuten, die in dieser Stadt

gelebt und gearbeitet haben. Da ist es nur zu verständlich, daß Verkehr und Wirtschaft mindest so wichtig sind wie das, was sonst oft ähnliche Werke übermäßig bestimmt: die sogenannten großen Männer und wichtigen Ereignisse der Geschichte. Folglich ist schon das auf S. 170 beginnende Kapitel überschrieben: *Banken und Barchent*, folglich weisen die historischen Erörterungen von da an immer zunehmend auf Bezüge zum Heute. Die alte Historikerfrage, *wie es denn eigentlich damals gewesen sei*, wird auf wohlthuende Weise immer wieder umgekehrt in die verbindlichere, wie es – das Heutige nämlich – *eigentlich geworden sei*. Und das setzt voraus, daß die jüngste Geschichte – etwa seit dem Merkantilismus, vor allem aber im 19. und 20. Jahrhundert – ausführlicher als meist üblich – nach den Veränderungen in den eher alltäglichen, werktäglichen Bereichen abgeklopft wird. Dies geschieht in diesem Werk; und dies erleichtert es dem historisch Unbefangenen und Ungeübten – dem Durchschnittsbürger also –, Schritt um Schritt verstehend in die weiter zurückliegenden Abschnitte der Geschichte einzudringen. Willy Leygraf

VOLKER HIMMELEIN: **Eberhard, der mit dem Barte.** Bilder und Stationen aus seinem Leben. Eine biographische Studie. Rainer Wunderlich Verlag Tübingen 1977. 144 Seiten mit 42 farbigen, meist ganzseitigen Abbildungen, Großformat, Leinen DM 56,-.

Mit seinem Buch über Graf EBERHARD IM BART, den Gründer der Tübinger Universität, ist es VOLKER HIMMELEIN gelungen, den Reigen der Veröffentlichungen zum 500jährigen Jubiläum der Universität glanzvoll zu eröffnen.

HIMMELEIN beginnt mit einem Bericht des Propstes HANS SPANLIN, der den Grafen EBERHARD in Urach taufte. In der Beschreibung der Taufe, der daran beteiligten Personen und ihrer Beziehung zueinander entwirft HIMMELEIN ein Bild *von der Welt, in die Eberhard hineingeboren wurde*. Stets ist er mit Erfolg bemüht, die weiteren Lebensstationen Graf EBERHARDS in einen größeren zeit- und geistesgeschichtlichen Zusammenhang einzubetten: etwa in die Auseinandersetzung der beiden Onkel EBERHARDS, des Kurfürsten FRIEDRICHS VON DER PFALZ und Graf ULRICHS VON WÜRTEMBERG, um die Vormundschaft und das daraus resultierende Entstehen der württembergischen Landstände. Daß HIMMELEIN manches aus dem Leben EBERHARDS herausgreift und ausführlicher darstellt, anderes nur streift, wird nicht nur durch den Untertitel *eine biographische Studie* gerechtfertigt: Die relativ friedfertige und auf Ausgleich bedachte Politik, die zur Wiedervereinigung des Landes und zur Erhebung der Grafschaft zum Herzogtum führte, und das Engagement des Nichtlateiners für die Wissenschaften, das noch heute durch die Gründung der Universität Tübingen bezeugt wird, dürfen mit gutem Grund breiter beschrieben werden. Hat doch beides die Geschichte des deutschen Südwestens bis in die heutige Zeit hinein mitbestimmt.

Ein besonderer Reiz des Buches liegt in der herrlichen, durchweg farbigen Illustration. Die Bilder – in bestechenden Farben und hervorragend photographiert – sind trefflich ausgewählt. Jedes für sich ist eine kleine Kostbarkeit

(manche Erstveröffentlichung!). Sie zeigen den Grafen mit und ohne Bart, seine Verwandten, seine Ratgeber, Stätten seiner Wirksamkeit, dokumentieren seinen Einsatz für die Wissenschaft, ja berücksichtigen sogar sein Nachleben im 18. und 19. Jahrhundert. Besonders beeindruckend sind die Darstellungen der gräflichen Devise «Attempto» in Verbindung mit EBERHARDS Symbol, dem Palmbaum (S. 41, 63, 65). Hier kommt auch das Finderglück des Autors am deutlichsten zum Ausdruck. Doch gerade im Zusammenhang mit den Bildern bleiben einige, gewiß kleine, Wünsche offen. Der Bildernachweis ist oft zu knapp, so daß ein Auffinden der Originale unnötig erschwert wird. Der direkte Bezug zwischen Bild und Text fehlt häufig, ja mitunter trennen die wiederholt hintereinander gereihten Bilder den Text (der Text wird auf Seite 62 mitten im Satz unterbrochen und erst wieder auf Seite 81 fortgesetzt). Mißlich ist, daß die – leider meist recht knappen – Bilderläuterungen nicht den Bildern gegenüber stehen, sondern jeweils auf der Rückseite. Seite 42 datiert eine Bilderläuterung die Fahrt ins Heilige Land auf 1268 (richtig 1468) und moniert einen fehlenden Buchstaben bei «ATTEPTO», übersieht aber, daß der fehlende Buchstabe «M» durch einen liegenden Strich über «TE» angezeigt ist. Seite 56 nennt die Bildunterschrift Sindelfingen als Wittumgut der Mutter des Grafen EBERHARD, erklärt aber nicht, daß das Mitwirken MECHTHILDS bei der Universitätsgründung allein wegen ihres Patronatsrechts am Chorherrnstift erforderlich war. Zu berichtigen wäre, daß Güterstein (die Grablege der Eltern EBERHARDS) kein Zisterzienserklösterlein (S. 9), sondern eine Propstei des Benediktinerklosters Zwiefalten war und nicht Graf EBERHARD die Karthause eingerichtet hat (S. 97), sondern sie schon 1439 gewaltsam installiert wurde; die Berater EBERHARDS, die Brüder LUDWIG und JOHANNES VERGENHANS stammen nicht aus einfachen Verhältnissen (S. 93), sondern waren reich begütert, kumulierten die einträglichsten kirchlichen Pfründen und waren zudem mit Graf EBERHARD, wenn auch illegitim, verwandt. Nachzutragen wäre, daß EBERHARD im Konstanzer Bischofsstreit 1474 zwar zunächst kaisertreu war (S. 85), aber, um die geplante Universitätsgründung nicht zu gefährden, schon 1476 zur päpstlichen Partei gewechselt hat.

Doch diese Wünsche und Berichtigungen können den durchweg sehr guten Gesamteindruck des Buches nicht beeinträchtigen. Der Text ist verständlich, flüssig und geradezu spannend geschrieben und verrät eine profunde Sachkenntnis; die Bilder sind schlichtweg einmalig.

Wilfried Setzler

THEODOR HAERING: Der Mond braust durch das Neckartal. Ein romantischer Spaziergang durch das nächtliche Tübingen nebst allerlei nützlichen und kurzweiligen Betrachtungen über Gott und Welt, Raum und Zeit, Natur und Geist und insonderheit über die Menschen untereinander. Zum 500jährigen Bestehen der Eberhard-Karls-Universität neu herausgegeben von STEPHAN KAISER und illustriert von CHRISTOPH BRUDI. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins Tübingen 1977. 200 Seiten, 12 Zeichnungen. Gebunden DM 25,-.

Für uns ist dieses Bild Tübingens zurückgedrängt wie so manche Erinnerung an Historisches: für THEODOR HAERING war's weithin wenigstens in Erinnerung und Bewußtsein noch gegenwärtig; heute bedarf es der Hinweisung und Verdeutlichung durch ein Buch wie dieses, das gerade recht zum Jubiläum der Universität Tübingen neu herausgekommen ist: Es beschwört und vergegenwärtigt mehr Bilder und deutlichere Anschauung als ein noch so großartiger Bildband. Es ist ein erfreulicher Nebeneffekt, daß dabei auch die Persönlichkeit des Autors wieder deutlicher hervortritt, jene liebenswürdige Mischung aus Gelehrsamkeit und Mitbürgertum, die wie kaum eine sonst zur Unteren wie zur Oberen Stadt Tübingens gehörte. 1935 war dieses Buch ein gelungener Versuch, sich Tübingen zu vergewissern, einer Universitätsstadt mit all ihren romantischen Winkeln, mit ihrer Geschichte und ihren Geschichten, mit ihren Heroen und ihren Originalen. Und heute ist auch die damalige Gegenwart schon Geschichte, überrollt von Studentenlawine, Industrieansiedlung, Universitätserweiterung – aber gerade noch in Spuren erkennbar. Und deshalb ist es gut, diesen kundigen und nachdenklichen Wanderer THEODOR HAERING zu begleiten von der Wurmlinger Kapelle über Spitzberg und Schloß, durch die Stadt Tübingen mit allem, was damals noch Umgebung war, heute aber längst von Stadt überwuchert oder zumindest auf Reste zurückgedrängt ist. In sparsamen Fußnoten hat der Herausgeber angemerkt, wo HAERINGS Beschreibung nach rund vierzig Jahren nicht mehr zutrifft; an einer solchen Stelle findet man auch den Hinweis, daß der Titel dieses Buches nicht etwa – wie meist angenommen – von dem *Ochsenmetzger und Dichter* CHRISTIAN SPÄTH stammt, sondern von einem Heidelberger Anonymus aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber erst in Tübingen gewann der Vierzeiler seine bei HAERING zitierte Fassung: *Der Mond braust durch das Neckartal, / Die Wolken sehen aus wie Stahl, / Und in den Straßen sieht man nix / Als nur die Tücke des Geschicks.*

Willy Leygraf

HERMANN BAUMHAUER und JOACHIM FEIST: Das Ulmer Münster und seine Kunstwerke. Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1977. 108 Seiten, 71 Kunstdrucktafeln, davon 11 farbig. Leinen DM 28,-

HERMANN BAUMHAUER berichtet u. a. über die Bauge-schichte; die Portalplastik, das Chorgestühl und über die Altarwerke; JOACHIM FEIST hat diese Ausführungen mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Fotos und einigen Farbtafeln illustriert. Die im Klappentext als *erlesene Fototafeln* ausgezeichneten Abbildungen sind von unterschiedlicher Qualität. Manche, besonders die Farbtafeln, brillieren. Ein Zwiegespräch zwischen Fotos und Text ist oft nicht möglich: Einige abgebildete Altäre oder Glasfenster werden im Text nur kurz erwähnt, ausführlich beschriebene Kunstwerke aber kann man manchmal im Tafelteil nicht finden. So kann man oft nicht nachvollziehen, wie der Autor zu seinen Interpretationen gelangt ist – und diese sind manchmal in der Tat so eigenwillig, daß man sie gerne durch Anschauung überprüfen möchte: In der *Geburt Mariens* – einer Szene des Anna-Marien-Fensters im Chor –